

Walther Killy: Literaturlexikon, Bd. 10, S. 86 ff.

Saar, Ferdinand (Ludwig Adam) von, \* 30. 9. **1833** Wien, † 24. 7. 1906 Wien-Döbling; Grabstätte: ebd. - Erzähler, Lyriker, Dramatiker, Epiker.

Saar entstammte einer geadelten Beamtenfamilie. Sein Vater, zuletzt Geschäftsführer eines industriellen Unternehmens, starb nur wenige Monate nach Saars Geburt; die Mutter kehrte mit ihm in ihr Vaterhaus zurück, wo sie ein materiell bescheidenes u. zurückgezogenes Leben führte u. SAAR zusammen mit seinem **Vetter, dem späteren Maler August Pettenkofen**, erzogen wurde. In Wien besuchte er die Volksschule des Waisenhauses u. die Stadtschule der Schotten, ab 1843 deren Gymnasium. Noch als Gymnasiast erlebte er 1848 die Revolution. Sein Vormund bestimmte ihn, obwohl Saar als Adelige militärfrei war, zum Beruf des Soldaten. So trat er 1849 als Kadett in das kaiserliche Heer ein. Erst 1854 zum Leutnant befördert, blieb Saar bei schmalstem Sold u. ohne fördernde Beziehungen **bis 1860 beim Militär** u. nahm dann seinen Abschied, um als freier Dichter zu leben. Die folgenden Jahre gehörten zum Schwersten, was Saar erlebte: Gläubiger verfolgten ihn ständig wegen kleiner Schulden aus der Militärzeit u. brachten ihn wiederholt in Haft; das Drama *Der Borromäer* (u. d. T. *Tempesta*. Heidelb. 1881), das Saar während seiner Militärzeit geschrieben hatte, wurde vom Burgtheater zurückgewiesen; Schreibhemmungen verhinderten eine rasche Produktion, mit der Saar sich dem Publikum bald hätte bekannt machen oder Geld durch journalistische Arbeiten verdienen können. In diesen »bösen Jahren« (so auch ein Gedichttitel) entstanden die Doppeltragödie *Kaiser Heinrich IV.* (Hildebrand. Ebd. 1865. Heinrichs Tod. Ebd. 1867) u. die Novelle *Innocens* (ebd. 1866); das Drama *Thassilo* sollte er allerdings erst 20 Jahre später zum Abschluß bringen (ebd. 1886). 1868 liegen erste Zeugnisse vor, daß Saar an seiner zweiten Novelle, *Marianne* (ebd. 1873), arbeitete. Trotz bereichernder persönlicher Kontakte zu geistesverwandten **Dichtern wie Hamerling u. Milow<sup>1</sup>** u. zur Wiener Gesellschaft spitzte sich seine finanzielle Situation immer mehr zu. Da kam Hilfe von unerwarteter Seite: **Josephine von Wertheimstein<sup>2</sup>** half Saar im Herbst 1871 mit einer großzügigen

---

<sup>1</sup> Milow, Stephan (eigentlich S. von Millenkovich), \* 9. 3. 1836 Orşova (Rumänien), † 12. 3. 1915 Mödling (Niederösterreich), Lyriker, Erzähler, Offizier und Kartograph; Vater von M. Morold. Erweiterte die Umgebungskarte von Wien; Freund von F. Kürnberger und F. von Saar. Beschreibt in seinem 4-teiligen Roman "Lebensmächte" (1890) die gesellschaftspolitischen Probleme der österreichisch-ungarischen Monarchie. Bauernfeld-Preis 1902.

<sup>2</sup> Josephine von Wertheimstein

1820-11-19 [Brünn (Mähren)Brno (CZ)] bis 1894-07-16 [Wien]

Josephine **Gomperz** wurde 1820 als Tochter einer jüdischen Honoratiorenfamilie in der südmährischen Stadt Brünn geboren. Die assimilierten Eltern ermöglichten dem schönen und temperamentvollen Mädchen im angesehensten Brünnener Erziehungsinstitut die beste für Frauen zu dieser Zeit zugängliche Ausbildung.

Mit 23 Jahren heirateten Josephine und der 18 Jahre ältere **Prokurist der Rothschilds, Leopold von Wertheimstein**. Man übersiedelte nach Wien in die Singerstraße, und die Wohnung der Wertheimsteins wurde bald zum Treffpunkt regimekritischer Liberaler. 1844 und 1847 kamen die beiden Kinder Franziska und Carl zur Welt. Die unbefriedigende Ehe und der Mangel an persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten ließen Josephine in den folgenden Jahren psychisch und psychisch erkranken: Monate, z. T. Jahre verbrachte sie - meist zusammen mit ihren Kindern, Schwestern bzw. ihrer Mutter - in Kurorten. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen in der Ehe

Geldzuwendung u. befreite ihn damit aus drückendster Not. Zugleich erschlossen sich ihm durch ihre Bekanntschaft die wohlhabenden u. kunstliebenden jüd. Salons von Wien. Eine zweite bedeutende Gönnerin Saars war **Altgräfin Elisabeth Salm-Reifferscheidt**. Seine 1881 mit ihrer Gesellschafterin Melanie Lederer geschlossene Ehe endete **1884 mit deren Freitod**. In der Folgezeit wurden pessimistische u. melanchol. Phasen häufiger, obwohl Saars Lebenswerk nach u. nach sichtbar wurde: Nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe der **Novellen aus Österreich** (Heidelb. 1877) folgten eine Gedichtsammlung (Gedichte. Ebd. 1822. 2., vermehrte Aufl. 1888), die Novellensammlungen *Schicksale* (ebd. 1889) u. *Frauenbilder* (ebd. 1892) sowie sein größter lyr. Erfolg, die **Wiener Elegien** (ebd. 1893). Zu diesen, wenn auch immer bescheidenen u. sich kaum auszählenden literarischen Erfolgen kam in steigendem Maße die Anerkennung von außen: 1890 bekam Saar den Franz-Joseph-Orden verliehen, der 60. Geburtstag - wie auch später der 70. - wurde von alten Weggefährten u. von Vertretern des »Jungen Wien« gleichermaßen zum Anlaß genommen, Saar ihre Verehrung u. Anerkennung auszusprechen; in dem Festblatt (Hg. Victor Felgel-Feldegg u. Arthur Hammer. Wien 1893) sind u. a. Bahr, Hofmannsthal, Schnitzler u. Müller-Guttenbrunn mit Beiträgen vertreten. Saars letzte Jahre wurden zunehmend durch Krankheit u. Klagen über **den mangelnden Absatz seiner Werke sowie seine Erfolglosigkeit als Dramatiker** verdüstert. Auch seine Berufung ins Herrenhaus 1902 u. die Verleihung eines Jahresgehalts brachten keine stimmungsmäßige Wende. Seine Gesundheit wurde durch ein chron. Leiden immer stärker angegriffen. Von den wenigen Publikationen dieser Zeit tragen v. a. die vier Novellen seiner letzten Sammlung **Tragik des Lebens** (Wien/Lpz. 1906) bereits das Zeichen des nahen Todes. Ohne Aussicht auf Heilung nahm sich Saar 1906 das Leben.

Saars Stellung in der Literatur des 19. Jh. läßt sich am besten durch seinen Ausspruch »**Ich bin halt der Übergang zu Euch**« charakterisieren. In diesen Worten kommt deutlich zum Ausdruck, daß er sich mit seinem Werk als Bindeglied zwischen den Ausläufern

---

sowie der Angst vor dem Verlust der Tochter erschwerte sie eine mögliche Heirat Franziskas. Als ihr Sohn Carl 1866 unerwartet starb, verfiel sie in starke Depressionen.

Erst die Übersiedelung in den Nobelbezirk **Döbling**, riss Josephine aus ihrer Lethargie. In der ehemaligen Arthaberschen Villa entstand der Salon Wertheimstein, der sich zu einem geistigen, liberalen Zentrum der Haupt- und Residenzstadt entwickelte. Als Gastgeberin für bedeutende Männer aus Wissenschaft, Politik und Kunst - unter ihnen Ferdinand von Saar, der mit Mutter und Tochter Wertheimstein über mehr als drei Jahrzehnte einen intensiven Briefwechsel unterhielt - blühte Josephine auf. Sie zog sich allerdings im letzten Jahrzehnt ihres Lebens wegen zunehmender Kränklichkeit zurück. Wiederum verbrachte sie mit Franziska Jahre mit Kuraufenthalten, bevor sie **74jährig 1894 starb**.

Der Salon wurde von - der durch die Dominanz der Mutter von zwangsneurotischen Krankheitssymptomen geplagten - Franziska weitergeführt. Ferdinand von Saar, der Franziska heimlich liebte, war der einzige Mensch, mit dem sie näheren Kontakt hielt. Ein halbes Jahr nachdem der schwer erkrankte Saar 1906 Selbstmord begangen hatte, starb auch Franziska. Die Villa und den Park vermachte sie der Gemeinde Wien.

der Klassik (Stifter, Grillparzer) u. der österr. Moderne (Schnitzler, Hofmannsthal) empfand. Wenn Saar auch zeit seines Lebens glaubte, v. a. Dramatiker zu sein, so ist doch sein erzählerisches Werk sein eigentlich bedeutendes dichterisches Vermächtnis. Die Novellen aus Österreich, zu denen er alle seine Novellen zählte, zeichnen sich durch eine präzise Darstellung von Geschehnissen u. Örtlichkeiten aus, die nicht selten mit Saars Leben in Verbindung gebracht werden können. So nennt er viele Straßen, Plätze u. Häuser Wiens u. entwirft dadurch ein lebendiges Bild der Stadt in der franzisko-josephinischen Epoche. Aber auch die Schlösser seiner Gönner in Mähren (**Blansko, Habrovan**), niederösterr. u. steiermärk. Lokalitäten beschreibt er so genau, daß sie noch heute identifizierbar sind. Zugleich gilt Saar zu Recht als der Schilderer fast aller gesellschaftl. Schichten der Donaumonarchie. Ob es das Militär (z. B. in *Vae victis!*), die Theater- u. Künstlerwelt (*Die Geigerin, Geschichte eines Wiener Kindes*), die Arbeiterschaft (*Die Familie Worel, Die Steinklopfer*), das Judentum (*Seligmann Hirsch*), Beamtschaft u. Kleinbürgertum (*Marianne, Die Parzen, Die Heirat des Herrn Stäudl*), der Adel (**Schloß Kostenitz**) oder aber soziale Randgruppen sind (**Die Troglodytin**), immer ist seine Darstellung kenntnisreich u. menschlich mitfühlend. In diesen sozialen Porträts wird die kulturelle Wandlung deutlich, die sich im 19. Jh. durch die wirtschaftl. u. polit. Veränderungen vollzog. Zugleich erreicht Saar in der poetischen Verarbeitung der verschiedenen Charaktere u. Typen eine psycholog. Dichte u. dichterische Wahrscheinlichkeit, durch die allein er als einer der großen Realisten gelten darf.

Die Leistung Saars, **der sich selbst als »österreichischen Porträtisten« sah**, beruht jedoch nicht ausschließlich auf der historisch-sozialen u. psycholog. Darstellung. Sie bildet vielmehr die – allerdings notwendige – Grundlage für seine eigentl. poetische Aussage. Saar versteht es meisterhaft, in dieses Raster eine Vielzahl struktureller u. symbolischer Bezüge einzubinden, durch die die Novellen einen wesentlich tieferen Sinngehalt bekommen. So deutet er etwa in *Innocens* den Verzicht des Protagonisten als eine »säkularisierte Glaubenslehre vom Sieg des alten über den neuen Adam«, als »den Mythos vom verlorenen und wiedergefundenen Paradies« (Stüben). In *Marianne* stellt er hinter der Fabel einer unglücklichen Liebe den Mythos vom Sündenfall dar. **In *Die Geigerin* verarbeitet Saar besonders eindrücklich Schopenhauers Philosophie zu einer verdichteten Menschheitsgeschichte.** Die Novelle *Seligmann Hirsch*, vordergründig ein Beispiel für den Prozeß der jüd. Assimilierung, wird zu einer als Drama gestalteten Vorahnung des Zusammenbruchs der k. u. k. Monarchie. Gesellschaftskritik wird aber von Saar nie um ihrer selbst willen eingesetzt, sondern stets in Verbindung mit den poetischen Mitteln u. einer Reihe von Bezügen zu anderen Künsten, so daß Saars Novellen eine reizvolle u. vielschichtige Spielart des »poetischen Realismus« sind.

Die sechs Dramen Saars haben weder zu Lebzeiten noch später nennenswerte Wirkung gehabt. Es ist dies seiner Tendenz zuzuschreiben, an einem schon zu seiner Zeit überholten Dramenideal festgehalten zu haben. Praktiker wie etwa Dingelstedt u. Kenner wie Marie zu Hohenlohe haben die den Stoffen angemessene u. historisch fundierte Gestaltung Saars anerkannt, aber gleichzeitig die wenig griffige Handlungsführung herausgestellt; Grillparzer kleidete sie in die treffende Bemerkung: »wo [Saar] historisch sein soll, wird er poetisch und wo er poetisch sein soll, wird er historisch.«

In seiner Lyrik knüpft Saar an ältere Vorbilder an, kommt jedoch zu einem ganz eigenen lyr. Ausdruck. Persönlich Erlebtes wird in knappe, treffende Stimmungsbilder gegossen, die ihre Wirkung kaum je verfehlt haben (weshalb einige Gedichte bis heute in Lesebüchern vertreten sind). Auch hier ist Saar der Chronist einer Epoche, deren soziale u.

ästhetische Strömungen er in verdichteter Form widerspiegelt. Besonders in den *Wiener Elegien* hat er eine formal, sprachlich u. symbolisch dichte Formel für Pessimismus u. Hoffnung, trauernden Rückblick u. zweifelnde Ahnung gefunden.

& WEITERE WERKE: Die beiden de Witt. Heidelb. 1875 (Trauersp.). - Eine Wohlthat. Ebd. 1887 (Volksdrama). - Nachklänge. Neue Gedichte u. N.n. Ebd. 1899. - Camera obscura. Fünf Gesch.n. Ebd. 1901. - Sämtl. Werke in 12 Bdn. Hg. Jakob Minor. Lpz. o. J [1908]. - F. v. SAAR Krit. Texte u. Deutungen. Hg. Karl Konrad Polheim. Bonn, später Tüb. 1980 ff. Bd. 1: Marianne. Hg. Regine Kopp. Bd. 2: Die Geigerin. Hg. Heinz Gierlich. Bd. 3: Seligmann Hirsch. Hg. Detlef Haberland. Bd. 4: Innocens. Hg. Jens Stüben. - Briefe: Fürstin Marie zu Hohenlohe u. F. v. SAAR Ein Briefw. Hg. Anton Bettelheim. Wien 1910. - Briefw. zwischen F. v. SAAR u. Marie v. Ebner-Eschenbach. Hg. Heinz Kindermann. Ebd. 1957. - Briefw. mit Abraham Altmann. Hg. Jean Charue. Bonn 1984 (1. Erg.-Bd. zu ›F. v. SAAR Krit. Texte u. Deutungen‹).

& LITERATUR: Bibliographie: Hadwig Kretzschmar: F. v. SAAR Eine Zusammenstellung der seit seinem Tode ersch. Ausg.n seiner Schr.en u. der Lit. über ihn u. sein Werk. Köln 1965. - Weitere Titel: Jakob Minor: F. v. SAAR Lpz./Wien 1898. - Claudio Magris: F. v. SAAR u. die Würde des Untergangs. In: Ders.: Der habsburg. Mythos in der österr. Lit. Salzb. 1966, S. 191-202. - Burkhard Bittrich (Hg.): Die Anfänge der sozialen Erzählung in Österr. Ebd. 1979. - Detlef Haberland: F. v. SAAR u. das Judentum. In: FS Hanno Beck. Bonn 1983, S. 17-52. - Roman Rocek: F. v. SAAR Zeitkritik aus trag. Lebensgefühl. In: LuK 18 (1983), SAAR 531-542. - Edward M. V. Plater: F. v. Saars ›Innocens‹: ›Ein Werk anordnender Absichtlichkeit‹. In: GR 58 (1983), S. 49-57. - Karl Konrad Polheim (Hg.): F. v. SAAR Ein Wegbereiter der literar. Moderne. Bonn 1985. - **Wolfgang Müller-Funk: Das Verschwinden der Gegenwart. Interpretatorische Überlegungen zur Traurigkeit des Glücks im Erzählwerk F. v. Saars** In: Sprachkunst 58 (1986), S. 1-22. - Alfred Riemen: ›Schloß Kostenitz‹ u. sein Erzähler. In: Euph. 82 (1988), S. 25-50. - Herbert Klauser: Ein Poet in Österr. F. v. SAAR Wien 1990.

Detlef Haberland